

# Roque Dalton, erschießen wir die Nacht!

## Roque Dalton, ¡fusilemos la noche!



Foto von Kinoki, Abdruck bei Namensnennung honorarfrei

Ein Dokumentarfilm von Tina Leisch

## KINOSTART

**17. 1. - 23. 1. 2014**

**FILMHAUS KINO**

**1070 Wien; Spittelberggasse 3**

*Eintritt: € 8,50*

Nach der Vorstellung lädt die IGLA (Informationsgruppe Lateinamerika) zum Publikumsgespräch mit Regisseurin Tina Leisch und dem Journalisten & Anthropologen Leo Gabriel.

### **PRESSEVORFÜHRUNGEN im Filmhaus Kino am Spittelberg:**

**(u.A.w.g)**

**Fr. 13. 12. 2013 (11.30 Uhr)**

**&**

**Mi., 8. 1. 2014 (11.30 Uhr)**

**Kinostarts Bundesländer siehe Folgeseite**

*Pressekartenreservierungen und Interview-Terminvereinbarungen unter:  
Tel. 0699-1-913 14 11 oder E-Mail: [office@gamuekl.org](mailto:office@gamuekl.org)*

**PRESSEFOTO-DOWNLOAD: <http://www.roquedalton.at>**

**PRESSEFOTOS und Texte auf beiliegender Daten-CD.**

Wir würden uns sehr freuen, Sie persönlich begrüßen zu dürfen.

Mit der Bitte um Berichterstattung

und freundlichen Grüßen

Gabriele Müller-Klomfar / Pressebetreuung

## KINOSTARTS IN DEN BUNDESLÄNDERN

- **Do., 16.Jänner 2014 (20:00 Uhr)**

### **VOLKSKINO Klagenfurt / Kärnten**

A- 9020 Klagenfurt; Kinoplatz 3

T +43-463-319880

[volkskino@aon.at](mailto:volkskino@aon.at)

<http://www.volkskino.net>

*In Anwesenheit von Regisseurin Tina Leisch*

- **Mi., 22. Jänner 2014 (19:30 Uhr)**

### **PROGRAMMKINO Wels / OÖ**

A-4600 Wels; Pollheimerstr. 17

Tel. 0043 (0)7242 26703

Mobil. 0043 (0)676 9550424

[office@programmkinowels.at](mailto:office@programmkinowels.at)

[www.programmkinowels.at](http://www.programmkinowels.at)

*In Anwesenheit von Regisseurin Tina Leisch*

- **Di., 4. März 2014 (19:30 Uhr)**

### **WIENER NEUSTADT**

Bildungszentrum St.Bernhard

Domplatznr. 1

[www.dekarte.at](http://www.dekarte.at)

*Anwesenheit von Regisseurin Tina Leisch*

**Weitere Termine stets aktuell unter:**

<http://www.roquedalton.at>

## **Roque Dalton, erschießen wir die Nacht!** **Roque Dalton, ¡fusilemos la noche!**

*Dokumentarfilm von Tina Leisch*

*Österreich, El Salvador, Cuba 2013, 85 min, HD*

*Original Spanisch mit deutschen oder englischen Untertiteln*

**Regie: Tina Leisch / Drehbuch & Konzept: Tina Leisch & Erich Hackl/**

**Kamera: Gerald Kerkletz / Schnitt: Karina Ressler /**

**Animationen: Nick Prokesch / Musik: Leonardo Croatto, Yolocamba Ita, Vicente Feliú,**

**Michael Hornstein / Ton: Klaus Kellermann, Evelio gay Salinas, Marcos Topi Menjivar /**

**Produzentin: Ursula Wolschlager -witract/ Ausführenden ProduzentInnen: Sara Lazo,**

**Francisco Alvarez, Thomas Joel Boekle, Ursula Wolschlager**

Roque Dalton (1935-1975) ist der wichtigste Dichter El Salvadors, der Bertolt Brecht oder Jura Soyfer Mittelamerikas, sein Leben ein Abenteuerroman, seine Dichtung der blitzende Funkenschlag zwischen politischer Utopie und Sinnlichkeit, zwischen revolutionärer Überzeugung und Lust an der Häresie.

Von den salvadorianischen Diktaturen wegen subversiver Tätigkeit als revolutionärer Schriftsteller und Agitator zum Tode verurteilt, gelang es ihm zweimal seiner Hinrichtung zu entkommen. Das erste Mal wurde der Diktator Lemus gestürzt und es gab eine Amnestie, das zweite Mal riss ein Erdbeben einen Riss in die Gefängniszelle, durch den Roque Dalton sich in die Freiheit graben konnte.

Er lebte in Mexiko, Prag und vor allem Kuba im Exil, er bereiste ganz Lateinamerika, Europa, China und Korea. Er half mit, eine der ersten Guerillaorganisationen seines Landes auf die Beine zu stellen, das ERP (Revolutionäres Volksheer) und wurde von einer militaristischen Fraktion seiner eigenen Organisation unter bis heute nicht ganz geklärten Umständen ermordet, über die in unserem Film ehemalige Mitglieder des ERP zum ersten Mal öffentlich sprechen.

Er war Pionier einer linken Geschichtsschreibung und Kulturforschung seines Landes, er machte emphatisch Gebrauch von „Guanakismen“ (also salvadorianischen Eigenarten des Spanischen) und benutzte die Sprache der Straße und der Wirtshäuser, den Jargon der Bordelle und Gefängnisse. Er beschoss eine sich globalisierende Popkultur mit antikapitalistischen Pointen und kritisierte kommunistische Befreiungskonzepte mit der fein geschliffenen Machete seines Witzes.

Anhand dieses Mannes erzählt „Roque Dalton, erschießen wir die Nacht!“ die Geschichte des kalten Krieges aus der Perspektive Lateinamerikas, nimmt die Befreiungsbewegungen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert unter die Lupe und versucht die kulturellen, politischen und ökonomischen Unterschiede zwischen altem Europa und „Nuestra America“, dem Amerika südlich der USA, mithilfe von Daltons Poesie zu vermessen.

Wir haben seine FreundInnen befragt, seine Witwe und seine Söhne, seine Geliebten, KampfgefährtenInnen, Eduardo Galeano, Régis Debray und Ernesto Cardenal.

Die unsterbliche Seele eines marxistischen Dichters ist aus Papier: Eine Hauptrolle spielen die drei Bände seiner Poesia completa, die viel gelesen und mit Zetteln versehen, von Hand zu Hand gehen und jede/r ProtagonistIn liest uns daraus eine Lieblingspassage vor.

Der Film wurde bisher auf Festivals nach Havanna, Teneriffa und Kassel eingeladen.

Die österreichische Uraufführung fand am 18. 11. 2013 im Stadtkino im Künstlerhaus/Wien (als Eröffnungsfilm der Mittelamerikanischen Filmtage).

Ab 17. 1. 2014 ist der Film in den österreichischen Kinos zu sehen.

## **Biografie**

# **TINA LEISCH**

Film-, Text- und Theaterarbeiterin.

### **Gestaltet seit Jahren Theaterexperimente in gesellschaftlichen Konfliktzonen:**

- recherchierte im Kärntner PartisanInnengebiet ein Stück über das Massaker eines nationalsozialistischen Polizeibataillons an einer Bauernfamilie ("Elf Seelen für einen Ochsen - Enajst duš za enega vola", 2003)
- bearbeitete mit Patienten des psychiatrischen Krankenhauses am Steinhof die Geschichte der NS-Patientenmorde dort ("Irrgelichter im Spiegelgrund" - Eine Desinfektion, 2004)
- entwickelte mit den Insassen der Gefängnisse Gerasdorf und Schwarzau die Hip-Hop-Dramen "Date your destiny" (2006) und "Medea bloß zum Trotz" (2007).
- erarbeitete mit einem Romatheater-Ensemble die mehrsprachigen Stücke "Liebesforschung-Rodimos e kamlipesco" (2006) und "Schneid deinen Ärmel ab und lauf davon!-Cin ci baj taj nas!" (2009).
- Ihre Inszenierung von George Taboris „Mein Kampf“ mit Bewohnern des Männerwohnheims Meldemannstrasse hat ihr 2003 den Nestroypreis eingebracht.

Mitbegründerin von kinoki ([www.kinoki.at](http://www.kinoki.at)), Volxtheater Favoriten und Verein Persman ([www.persman.at](http://www.persman.at)).

Ihr **erster Kinodokumentarfilm GANGSTER GIRLS (2008, [www.gangstergirls.at](http://www.gangstergirls.at))**, gedreht im Frauengefängnis Schwarzau, erhielt eine lobende Erwähnung auf der Viennale 2008.

Ihr **Dokumentarfilm „Dagegen muss ich etwas tun“ (2009)** ist ein Portrait der Widerstandskämpferin Hilde Zimmermann.

Tina Leisch lernte die Dichtungen Roque Daltons kennen, als sie in den 80er Jahren während des Bürgerkriegs in El Salvador für die Befreiungsbewegung arbeitete.

**Horacio Castellanos Moya**

## **Von der Unfähigkeit, sich das Lachen zu verbeißen\***

Roque Dalton gehört jenem Geschlecht von Schriftstellern an, bei denen Leben und Werk eng miteinander verbunden sind, und zwar nicht nur insofern, als seine Dichtung Ausdruck seines Lebens ist: dieses stellt für sich ein poetisches Abenteuer dar. Zwei Arten von Schriftstellern finden in Dalton zueinander: einerseits das kommunistische Modell des Autors, der sich dem politischen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit verbunden weiß; andererseits das Modell des verwegenen, subversiven, provokanten, respektlosen Dichters, der Villon näher steht als Majakowski. In jedem Fall war ihm am wichtigsten, daß der Schriftsteller konsequent handelt, so wie er es in seinem Werk fordert, daß er den Gegensatz zwischen Dichtung und Leben überwindet, daß er eine vollkommene Übereinstimmung von Einsichten und Taten erreicht. Darin wurzelt die Idee des politischen Engagements, die er im Gedicht Taberna („Taverne“) thematisiert hat:

*Politik macht man, indem man sein Leben riskiert,  
oder man redet erst gar nicht davon. Klar,  
man kann auch Politik machen, ohne das Leben  
zu riskieren, aber wie einer gemeint hat: Nur im Lager des Feindes.*

Die Radikalität seiner Äußerungen sollte seinem persönlichen Verhalten entsprechen. Nichts war ihm widerlicher, glaube ich, als jene Schriftsteller, die Hymnen auf die Revolution aus der privilegierten Position eines Diplomaten oder Funktionärs anstimmen, die geschwätzigen Dichter, die nichts aufs Spiel setzen, deren Gesang er als „das dithyrambische Gesabber von Eseln“ bezeichnet hat. Und wenn der Dichter die Revolution als die Mitte seines Lebens beansprucht, dann ist es nur konsequent, wenn er als Revolutionär handelt. Dalton drückt das in einem seiner „Klandestinen Gedichte“ aus, das den Titel „Über unsere poetische Moral“ trägt:

*Keine Verwechslung, wir sind Dichter, die aus der Klandestinität  
schreiben, in der wir leben.*

*Wir sind also keine bequemen, vor Verfolgung geschützte Anonymiker:  
Das Gesicht gegen den Feind gerichtet,  
reiten wir ganz nah bei ihm, auf derselben Rennstrecke.*

*Und dem System und den Menschen,  
die wir in unserer Dichtung attackieren,  
geben wir mit unserem Leben Gelegenheit, es zu kassieren,  
Tag für Tag.*

Für Dalton stand der ethische Wert, die konsequente Haltung des Schriftstellers, über dem des literarischen Werkes. Und er propagierte seinen Manichäismus mit dem Stirnerunzeln des Gekreuzigten.

---

\* Dies sind Auszüge eines Vortrags, den der Autor am 30. Juni 2010 am Lehrstuhl Roberto Bolaño der Universität Diego Portales in Santiago de Chile gehalten hat und der im Band „La metamorfosis del sabueso“ veröffentlicht wurde.

### **Der zerrissene Dichter**

Aber der Mann, der den Inbegriff des revolutionären Dichters zu verkörpern suchte, war natürlich auch ein Mensch voller Widersprüche, so daß man ihn als „Dichter der Zerrissenheit“ bezeichnen darf. Er wurde zwischen zwei Welten geboren, nicht nur deshalb, weil er ein außereheliches Kind war und seine Eltern völlig unterschiedlichen sozialen Klassen angehörten, sondern weil sein Vater ein Bürger der Vereinigten Staaten war, der Inkarnation des Bösen für den Revolutionär Dalton. Das Bewußtsein dieser ursprünglichen Zerrissenheit zieht sich durch sein gesamtes dichterisches Schaffen:

*Im Gassenbubenviertel war ich  
der Sohn des nordamerikanischen Millionärs, und in der Schule  
für die Millionärssöhne (das Externado San José begann damals  
ausnahmsweise auch Superbegabte  
aus dem Mittelstand aufzunehmen) war ich  
der Bastard, der durch eine Hintertür dem Gassenbubenviertel entlaufen war.*

Ich nenne drei Ebenen, auf denen sich diese Zerrissenheit zwischen zwei gegensätzlichen, unvereinbaren Haltungen zeigt und die der Dichter in thematische Grundzüge seines Werks verwandelt hat:

1. Die Ebene, auf der die Forderungen der revolutionären Mystik und seine bohémehafte Persönlichkeit, die des Trinkers und Frauenhelden, einander gegenüberstehen. In seinem Gedichtband *Un libro levemente odioso* („Ein leicht widerliches Buch“) findet sich unter dem Titel „Man redet über mich in einem Roman von Raymond Chandler“ ein Gedicht, das eigentlich ein reines Zitat ist:

*„Wie ist er, wenn er nüchtern ist?“  
Er lächelte.  
„Also ich bin da eher nicht objektiv. Ich halte ihn für einen ziemlich anständigen Menschen.“  
„Und wenn er betrunken ist?“  
„Schrecklich. Brillant, hart und grausam. Er glaubt, er ist witzig, dabei ist er nur widerlich.“*

2. Die Ebene, auf der sein scharfer, kritischer Verstand auf die Treue zum Realsozialismus prallt. Sein langes Gedicht *Taberna* ist fast zur Gänze dieser thematischen Linie verpflichtet. Daraus stammt diese Strophe:

*Such nach keinem andern Weg, du Narr,  
wenn die heroische Zeit in einem Land, das seine Revolution gemacht hat, vorbei ist,  
dann liegt das revolutionäre Verhalten  
ganz nahe bei diesem hübschen Zynismus,  
der auf so exquisiten Grundlagen beruht:  
Wörter, Wörter, Wörter.*

3. Die Ebene des Widerspruchs zwischen der zeremoniellen Förmlichkeit der Partei, der er Respekt zu zollen hatte, und seinem sarkastischen, höhnischen, respektlosen Temperament. Derselbe Dichter, der einen Abschnitt seines Buches *Los testimonios* „der Partei“ widmete, sollte später spöttisch schreiben:

**REVISIONISTISCHE LOGIK**

*„Wer Kritik an der Sowjetunion übt,  
muss ein Feind der Sowjetunion sein.*

*Wer Kritik an China übt,  
muss ein Feind Chinas sein.*

*Wer Kritik an der salvadorianischen Kommunistischen Partei übt,  
muss ein CIA-Agent sein.*

*Selbstkritik bedeutet Selbstmord.“*

Es heißt, Dalton habe sich 1970 in Paris mit Salvador Cayetano Carpio getroffen, dem alten kommunistischen Arbeiterführer, der gerade die KP verlassen hatte und dabei war, die erste Guerrillaorganisation in El Salvador aufzubauen. Die Bitte des Dichters, daran mitwirken zu dürfen, habe der erfahrene Politiker mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß sein spezifisches Betätigungsfeld das des Schriftstellers sei, nicht das des Kämpfers. Mir scheint, die Tatsache, daß politische Aktivisten den Künstlern und Intellektuellen mit Mißtrauen begegneten, hat Dalton immer wieder gezwungen, sich und anderen zu beweisen, daß er fähig war, seinem Modell des revolutionären Dichters in der Praxis gerecht zu werden. Ein letztes Paradoxon war es also, daß ihm verwehrt wurde, der von einem Arbeiter geführten Guerrillaorganisation beizutreten, in der er seinen Platz zu haben glaubte, und letztlich in einer anderen christdemokratischer Herkunft landete, in der er unter der Anschuldigung, ein Agent der CIA, dann des kubanischen Geheimdienstes zu sein, umgebracht wurde.

**Der ketzerische Dichter**

Dalton ist zweimal konvertiert. Das erste Mal vom jesuitisch geprägten Katholizismus zum von der Partei repräsentierten Kommunismus. Dann, als die Kommunistischen Parteien Lateinamerikas infolge der Anweisungen aus Moskau dem bewaffneten Kampf abschworen, nahm er den Guerrillakampf zum Anlaß seines neuen Glaubens. Beide Bekehrungen schlagen sich intensiv in seiner Dichtung nieder, die sich in ein Feld ideologischer Debatten verwandelt. Das Spannungsverhältnis von Christentum und Kommunismus hat eines seiner bedeutendsten Gedichte inspiriert, *Los hongos* („Die Pilze“), dem folgende Widmung voransteht: „Ich widme dieses Gedicht Ernesto Cardenal, als eines unserer Probleme, das heißt, der Katholiken und der Kommunisten.“ In diesem langen collageartigen Gedicht setzt Dalton eine autobiografische Linie gegen eine andere, in der er, mit Zitaten von Philosophen und Historikern, die kriminelle Machtausübung der Amtskirche anprangert und ihr jede Möglichkeit zur Befreiung und Emanzipation abspricht.

Sein Glaubenswechsel ist vollkommen. Er ist ein unerschütterlicher Konvertit, der das christliche Dogma nicht zur Theologie der Befreiung weiterentwickeln wird. Im Gegenteil: Nichts an dieser vermag ihn zu überzeugen, und er kritisiert sie frontal. In den „Klandestinen Gedichten“ bezeichnet er sie als „Schutzimpfung“ gegen den Kommunismus und fragt sich:

*Ist sie nicht auch ein Symptom dafür  
daß die Bourgeoisie dem Proletariat sogar noch  
den Marxismus selbst stehlen will?*

Aber sobald er zu seinem neuen Glauben gefunden hatte, begann Dalton sich mit der Gestalt des Ketzers zu identifizieren, was in diesem Fall bedeutete, sich innerhalb des Kommunismus auf die Seite derer zu stellen, die die bewaffnete Revolution anstrebten, und

gegen jene aufzutreten, die den friedlichen Weg zum Sozialismus propagierten. Wenn die Kommunistischen Parteien immer mehr der Katholischen Kirche ähnelten, dann war es nur folgerichtig, daß der revolutionäre Dichter sich zum neuen Ketzertum bekannte, das von den Guerrillaorganisationen repräsentiert wurde. Schon in Taberna, 1969, schrieb Dalton eine Strophe, die seinen neuen Glauben erkennen ließ und angesichts seines Todes makaber anmuten sollte:

*Das einzige, was ich dir sagen kann, ist  
daß die einzige reine Organisation, die  
in der Welt der Menschen noch bleibt,  
die Guerrilla ist.  
Alles andere zeigt Spuren von Verwesung.*

### **Die Tragödie des Ketzers**

Es würde viel Raum beanspruchen, die verschiedenen Hypothesen über die Gründe für die Ermordung des Dichters zu erörtern. Opfer einer Auseinandersetzung zwischen militaristischen Elementen, die von der Durchführbarkeit eines Aufstands mit Unterstützung von Teilen der Armee überzeugt waren, und Parteigängern einer langfristigen Strategie auf Grundlage einer Massenorganisation? Eifersuchtsdrama zwischen Roque Dalton und Alejandro Rivas Mira, dem Anführer der „Revolutionären Volksarmee“, wegen einer Frau, die diesen für jenen verlassen hatte? Eine von der CIA gesteuerte und von ihrem angeblichen Spitzel Rivas Mira durchgeführte Aktion, um den unbequemen Dichter zu liquidieren?

Die Tragödie des Ketzers besteht darin, daß er weder vom Feind noch von Vertretern der orthodoxen Glaubenslehre, sondern von seinen eigenen Ketzergefährten ermordet wird. Auch

Die Tragödie des Ketzers besteht darin, von seinen eigenen Gefährten unter dem Vorwurf des Verrats ermordet zu werden, genau so, wie er es vorausgesagt und in allen Einzelheiten in seinem postum erschienenen Roman *Pobrecita poeta que era yo* („Armer kleiner Dichter, der ich war“) beschrieben hatte. Die CIA hatte Dalton gewarnt: Wir werden deinen Ruf, den des roten Gespenstes, in den Dreck ziehen. Und was ist schlimmer für einen Antiimperialisten, als unter der Anschuldigung, ein Agent der CIA zu sein, umgebracht zu werden?

Die Tragödie des Ketzers besteht darin, daß seine eigenen Gefährten im selben Moment an ihm zu zweifeln beginnen, in dem er sein Leben für die gemeinsame Sache aufs Spiel setzt, wenn er also besonders viel Vertrauen und Unterstützung nötig hat.

Was störte seine Ketzergefährten so sehr an diesem ketzerischen Dichter, daß sie die Entscheidung trafen, ihn nach einem operettenhaften Verfahren hinzurichten? Unabhängig vom politischen und ideologischen Fanatismus, unabhängig auch von Rachsucht oder dem Hang zur Gewalt, der militaristischen Sekten eigen ist, glaube ich, daß Dalton ein zentraler Wesenszug eigen war, der ihn sofort sichtbar machte und die Mächtigen extrem störte, und diese Eigenschaft nenne ich: das subversive Gelächter. Humor ist subversiv für alle, die auf Hierarchien Wert legen, egal welcher Richtung und Ideologie. Die Macht will nicht lachen, und sie will schon gar nicht, daß über sie gelacht wird; Förmlichkeit und Ergebenheit sind ihre Tugenden. Dalton hat das in einigen Zeilen seiner „Klandestinen Gedichte“ erfaßt:

*Ihr werdet  
die moralische Verfaßtheit eines politischen Regimes,  
einer politischen Institution,  
eines politischen Menschen  
am Grad der Gefährlichkeit beurteilen können, den sie der Tatsache beimessen,  
beobachtet zu werden  
mit den Augen eines satirischen Dichters.*



Und was in der Literatur die Satire ist, hat sich in seinem täglichen Leben in einer kritischen, frechen, sarkastischen, spöttischen Haltung ausgedrückt. Sein Temperament ließ sich nicht in die formelhafte Vernunft pressen, die die Konventionen jeder politischen Organisation bestimmt. Das Gelächter des Dichters wirkte in jeder Machtstruktur subversiv. Dalton konnte sich nie das Lachen verbeißen. Er hat das mit vollkommener Klarsicht in diesen erinnerungswürdigen Versen gestanden:

*Nie habe ich es geschafft, mir das Lachen zu verbeißen.*

*Ich glaube sogar, das Resumee meines Lebens könnte das hier sein:*

*Nie habe ich es geschafft, mir das Lachen zu verbeißen.*

Über wen hat der Dichter in seinen Versen und sicher auch in seinen mündlichen Äußerungen gelacht? Fast alle politischen Akteure, die ihm im Lauf seines Lebens untergekommen sind, wurden zum Ziel seiner spitzen Feder. Er machte sich nicht nur über die Vertreter seiner „natürlichen“ Feinde (die USA, die Oligarchie und die Soldateska El Salvadors, die Katholische Kirche usw.) lustig, sondern auch über die eigenen Weggefährten, wie aus einigen hier zitierten Gedichten hervorgeht. Und natürlich hat er auch die eigene Person nicht verschont, und gerade das verlieh seinem Wort Gewicht und Ansehen: daß er die Welt ringsum und gleichzeitig sich selbst mit seinem Spott überzog. Man kann vermuten, daß sich sein Temperament auch dann nicht zügeln ließ, als er sich der Guerrilla angeschlossen hatte.

Daltons Ermordung bedeutete den tiefen Bruch mit dem Modell des lateinamerikanischen Schriftstellers, das durch die kubanische Revolution gefördert worden war: das des kämpferischen, kämpfenden Schriftstellers, für den der revolutionäre Kampf die Achse seines Lebens war. Die Ermordung anderer militanter Dichter – wie des Peruaners Javier Heraud, des Argentiniers Francisco Urondo oder des Nicaraguaners Leonel Rugama – durch Vertreter repressiver Regime vermochte dieses Modell eher zu stärken, wohingegen der Tod Daltons in aller Schärfe gezeigt hat, daß die kriminelle Komponente der revolutionären Gewalt um nichts besser ist als die der reaktionären Gewalt.